



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literaturblatt der Grenzboten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

erwähnten Edlen — erlaubten seine Berufsverhältnisse nicht, von Komotau nach Prag zu übersiedeln, daher er auch nur als Mitarbeiter, nicht aber an der Redaction der Deutschen Zeitung sich betheiligen konnte. Als wahrheitsgetreues Ergebniß stellt sich also heraus, daß das erste Halbjahr der Deutschen Zeitung von den Herren Dr. Klier und Julius Hirsch, das zweite Halbjahr von Letzterem allein und das dritte Halbjahr bis jetzt von den Herren Dr. Makowiczka und Julius Hirsch redigirt wurde, daß also blos Einmal der erste Redacteur, und zwar, weil er Prag verließ, der zweite aber gar nicht gewechselt hat.

Herrn K. Andre betreffend, so gebührt ihm das in jenem Aufsatze erwähnte Verdienst um die Deutsche Zeitung aus Böhmen in ganz anderer und gewichtigerer Weise, als in der bloßen Cautions-Erlegung, an der sich mehrere Ehrenmänner betheiligten. Prag den 4. December 1849.

Ein Freund der Wahrheit und der Deutschen Zeitung a. B.

Literaturblatt der Grenzboten.

Drei Missionen. Politische Skizzen aus Paris. Von Dr. Delsner-Monmerqué. Bremen, F. Schlodtmann. — Der Verfasser wurde im vorigen Jahre dreimal nach Paris geschickt, vom 17. Mai bis zum 26. Juni, vom 17. bis zum 28. August, endlich vom 9. December 1848 bis zum 12. April 1849. Die wichtigste seiner Missionen war die zweite, welche den Zweck hatte, die Einführung des Reichsgesandten, Hrn. v. Raumer, bei dem damaligen Dictator Frankreichs, General Cavaignac, zu betreiben. In den Briefen, die Hr. v. Raumer über seine Sendung veröffentlicht hat, war der Thätigkeit des Hrn. Delsner nicht eben auf das Freundlichste gedacht worden, und die vorliegende Schrift hat zum Theil den Zweck, diese Auffassung zu widerlegen. Es wird Hrn. v. Raumer vorgeworfen, daß er sich zu sehr dem preussischen Gesandten angeschlossen habe, und daß dieser nur zu geneigt gewesen sei, die offizielle Anerkennung der provisorischen Centralgewalt eher zu hintertreiben, als zu unterstützen. Wenn man aber die Thätigkeit dieser Reichsgesandten unparteiisch beurtheilen will, so darf man den wunderlichen Conflict nicht vergessen, in den sie durch ihre Stellung meistens mit ihrer eignen politischen Ueberzeugung kamen. Nach der Ansicht der damals herrschenden unitarischen Partei war die Centralgewalt, als die Schöpfung und gewissermaßen der Ausdruck der Nationalversammlung, eine über den bisherigen deutschen Staaten und außerhalb derselben stehende Macht, deren Abgeordnete nichts Angelegenlicheres zu thun haben sollten, als den auswärtigen Regierungen begreiflich zu machen, daß die österreichischen, preussischen, bairischen u. s. w. Gesandten ohne alle politische Wichtigkeit wären, daß alle öffentlichen Geschäfte von der Centralgewalt ressortirten, und daß, um es bestimmter auszudrücken, jene bisher souveränen Staaten durch das neue Reich mediatistirt seien. Diese Ansicht wurde weder von den deutschen Regierungen, noch von derjenigen Seite des Hauses getheilt, welcher die meisten Reichsgesandten angehörten. Männer von der politischen Färbung der Herren Raveaux und Heckscher konnten sich im unitarischen Sinn aussprechen; mußten dann aber freilich gewärtigen, daß die Gesandten von Oestreich und Preußen Seitens ihrer Staaten eine entgegengesetzte Ansicht geltend zu machen suchten. Welche Ansicht dann schwerer in's Gewicht fallen würde, konnte man leicht berechnen. Wenn man aber Hrn. v. Andrian nach London, Hrn. von Raumer nach Paris schickte, so war es wohl

gewagt, von ihnen vorauszusetzen, sie würden, der eine Oestreich, der andere Preußen ein förmliches Dementi geben. — In Beziehung auf die französischen Angelegenheiten gibt der Verfasser seine Bemerkungen in der anspruchslosen Form eines Tagebuchs. Viel Neues erfahren wir daraus nicht, was überhaupt bei der Publicität aller wichtigen Fragen von solchen Memoiren schwerlich zu erwarten sein dürfte; allein es ist lehrreich und anziehend, von einem verständigen Mann, der in der großen Welt Zutritt hatte, die richtige Auffassung bestätigt und durch einzelne Details näher begründet zu sehn. — Von Interesse ist auch die Darstellung der geschäftlichen Verwaltung im Bureau des Auswärtigen und der Marine.

2) David Copperfield. Neuer Roman von Charles Dickens. — Das Buch ist zwar erst zur Hälfte vollendet, aber man kann es schon so weit übersehen, um zu behaupten, daß es in den Vorzügen und Fehlern der Boz'schen Manier keinem seiner frühern Werke nachsteht. Dickens ist ein echter Dichter. Einmal hat er Auge für die kleinen, intimen Züge des Gemüths, und für den Contrast der Stimmungen, wie ich es nur noch bei zwei Dichtern finde, Jean Paul und Jeremias Thackeray. Vor dem ersten hat er aber den ungeheuern Vorzug, daß er zu erzählen versteht. Jean Paul hat die besten Intentionen, wenn sie aber auf uns wirken sollen, so müssen wir sie erst aus seinem wüsten, zum Theil unverständlichen Jargon in die Sprache gebildeter Menschen übersetzen. Dickens Sprache ist zwar keineswegs elegant, nicht einmal correct, aber plastisch und voller Wirkung; er hat sie so weit in seiner Gewalt, um stets den Eindruck zu machen, den er beabsichtigt. Freilich kommt ihm dabei wesentlich zu Statten, daß er unter Briten lebt, daß dort in den niedrigsten Kreisen ein Fonds von freier Originalität zu finden ist, den wir bei unserm verkümmerten, gedrückten Volk vergebens suchen würden. Wenn man ihm daher Sentimentalität vorwirft, so ist das doch ganz anders zu verstehen, als bei Jean Paul; freilich sucht er häufig mit unkünstlerischem Behagen auf die Thränenröhren zu wirken, aber die Empfindungen, die er auf diese Weise verwerthet, sind an sich nicht unnatürlich und auch nicht un schön; seine Thränen strömen aus dem Herzen, nicht wie bei Jean Paul aus dem Kopf. Ueber die Verschrobenheiten der Jean Paul'schen Lieblingshelden sich in Nührung zu versetzen, ist nur ein Deutscher im Stande. Jener Vorwurf trifft Dickens nicht mehr als alle Humoristen und Genremaler, wenn sie sich nicht ganz in Neulicherkeiten bewegen, wie Smollet und Marryat, wo man durch die ewigen Schnurren am Ende doch auch gelangweilt wird. Das Wesen des Humors ist die Vorliebe für's Detail. Das Detail aber verstatet, wenn man sich von der Erschöpfung des Lachens einen Augenblick erholen will, keine andere Erholung des Gemüths, als Nührung, — denn die Furcht und das ich möchte sagen der rein physische Schrecken, welchen der Genremaler durch seine Virtuosität in der Behandlung der Nerven sehr wohl zu erregen versteht, und worin Dickens vor Allen Meister ist, kann ich nicht unter die Erhebungen rechnen, es ist wieder etwas Negatives wie das Lächerliche auch. Ein gemüthloser Humorist, wie Arnim, oder ein Humorist mit krankem Gemüth, wie Haman und Hippel, ist eine sehr unangenehme und namentlich sehr unästhetische Erscheinung. — Das zweite Verdienst unsers Dichters ist lyrischer Natur; er versteht die jedesmalige Stimmung auf eine Weise in das Bild zu verweben, wie es nur der Pantheismus eines Humoristen möglich macht, der das Gras wachsen hört und den einzelnen Wassertropfen belauscht, wie er sich allmählig von der Felswand ablöst, ehe er im Unbestimmten sich verliert. Man wird verstehen, was ich meine, wenn man sich an den Anfang des — übrigens schlechten — Bückleins: the cricket of the hearth, erinnert, das

Gespräch zwischen dem Heimchen und dem kochenden Theekessel. — Dickens Fehler liegen in seinen Vorzügen. Er gibt eigentlich nur brillante Detail-Anschauungen, und die Art, wie er diese zu ganzen Figuren, zu ganzen Ereignissen zusammensetzt, ist sehr willkürlich. Ferner führt die Virtuosität auch bei ihm, wie in allen Fällen, zur Manier, er liebt grelle Farben, weil er sich stets im Contrast bewegt, wie unsre Geigenpieler seltsame Sprünge; und er kommt leicht zu Wiederholungen. Wo sollen auch die pikanten Einfälle alle herkommen, wenn man allmonatlich ein dickes Heft vollzuschreiben genöthigt ist. — Ein anderer Fehler ist mehr zufällig; die Dichter unserer Tage können sich einmal nicht der directen Satyre enthalten; wo aber der Satyriker anfängt, hört der Poet auf — die Verehrer Juvenal's mögen es mir vergeben! Seine Yorkshire Schulen und dergl. sind über alle Beschreibung ekelhaft. — Schulgeschichten und ähnliche Kinderscenen nehmen auch diesmal den größten Theil der Hefte in Anspruch, die uns vorliegen. Es muß in den englischen Schulen, wenn wir Marryat und Boz Glauben schenken, eine abscheuliche Wirthschaft sein! In dem träumerisch abgeschlossenen Stillleben der kleinen unbeweglichen Welt des Lehrerstandes kann nur durch sehr intensive Gutmüthigkeit eine Art menschlichen Daseins erhalten werden; der herzlose Egoismus, der in dem öffentlichen, geschäftigen Treiben des stolzen Britenvolkes sehr an seinem Platz ist, macht aus den ersten Spielen des jungen Herzens eine Frage. — Ich komme vielleicht noch einmal auf diesen Punkt zurück.

The Caxtons. Roman. King Arthur. Episches Gedicht von Sir Edward Bulwer Lytton, Bart. — Bulwer ist in allen Dingen der Gegensatz von Dickens; dieser der Demokrat, der in allen Schenken und Kirmessen zu Hause ist, der mit ebensolchem Behagen sein ein, zwei, drei auch mehr Glas Grog trinkt, als er mit hübschen Kindern sich auf der Wiese herumzerrt, der keinen Penny zahlt für alle Philosophie und Gelehrsamkeit der Welt, und dem es nicht einfällt, Staatsgespräche von seinen Lippen schallen zu lassen; Sir Edward — denn er ist jetzt ein Standesgenosse Sir Walter's — hat in sämtlichen Sprachen der alten und der neuen Welt dilettirt, hat von sämtlichen Dichtern Citate im Kopf und Intentionen im Gedächtniß, hat von sämtlichen Philosophen wenigstens einzelne Seiten gelesen und darüber nachgedacht, ist in allen fashionablen Salons in untadliger Cravatte herumgewandelt, hat sämtliche Fragen der höhern Politik zum Gegenstand seines Studiums gemacht — aber das Geschick hat ihm zweierlei versagt: ein Auge, der Natur ins Gesicht zu blicken, und eine Zunge, was er empfindet, zu sagen. Es ist nicht Stolz, sein menschenscheues, steifkleinnes, gezwungenes Wesen; ach der gute Baronet möchte für sein Leben gern mit guten Gefellen in der Kneipe Grog trinken und dazu randaliren wie ein deutscher Student, gern mit Kindern Purzelbäume schlagen, gern am abendlichen Kaminfeuer mit lieben Leuten den „schwarzen Peter“ mit Einem Strich spielen, aber — es geht nicht! Er ist zu ungeschickt. Ich stelle ihn mir vor in Auerbach's Keller, wo dem Bölschen jeder Tag ein Fest wird. Er betrachtet aufmerksam diese Boesie des Unsinns und räuspert sich. — Hört! hört! Er wird sprechen! *avé!* — „M. Cullius Cicero macht über gesellige Zusammenkünfte in einer seiner Schriften, in welcher vor schnelle Ausleger seine Feder nicht wiedererkennen wollten, die aber unzweifelhaft echt ist, folgende geistvolle Bemerkung.“ Ja und mit der Kneipe ist es aus! Ich glaube, wenn er ein Kind einen Purzelbaum schlagen lassen wollte, würde er damit anfangen, ihm Diesterweg's Ansichten über die moderne Gymnastik auseinandersetzen; das Kind würde in Entsetzen gerathen und dem gelehrten Herrn entlaufen.

Der Gegensatz gegen Dickens zeigt sich am besten in der Zeichnung der komischen Figuren. Bei Dickens sprudeln die lustigen Einfälle in unversteglicher Fülle, und er verbindet sie zu einer komischen Figur, ohne sich viel darum zu kümmern, ob sie zu einander passen oder nicht. Bulwer entwirft sich für jeden Charakter ein Schema des Komischen, an dem er mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit festhält. So oft er aber seine Person auftreten läßt, weiß er nichts weiter zu geben, als jenes Schema, das sich bestimmt wiederholt; sie haben kein Leben, denn er empfindet sie nicht, er abstrahirt sie nur.

Bulwer's erste Werke machten Sensation. Im Pelham schloß einmal ein salonfähiger Gentleman die Zirkel der feinen Welt dem profanen Publikum auf; man wußte es ihm Dank, und nahm es mit dem Weiteren nicht so genau. Bei Eugen Aram — in technischer Beziehung das Beste, was er geschrieben — schüttelte man schon den Kopf und rief ihm zu: Paule, du rasest! die große Weisheit macht dich rasen. Nach der Zeit hat Bulwer alles mögliche versucht, historische und sociale Romane, Elfengeschichten, Theaterstücke, er hat nicht das erreicht, was er wollte. In jeder Vorrede erklärt er, dies Werk sei sein letztes, und immer ergriff er von Neuem die Feder. Er hat auch die politische Carriere angetreten, aber er stand allen Parteien zu hoch, sie wußten nicht, was sie aus ihm machen sollten. Er war der *Homme incompris* in dieses Wortes verwegenster Bedeutung.

In den Caxtons, die eine einfache Familiengeschichte darstellen sollen, zeigt sich die Armut des Dichters am schlagendsten. Die historische, antiquarische, criminalistische Gelehrsamkeit kann den Mangel an psychischem Inhalt in einem einfachen Idyll nicht verdecken. Vergebens ruft er die Natur, sie bleibt ihm stumm, er kann die Sprache des Herzens nicht reden. Wo er einen Anlauf macht, tritt sofort die Reflexion — und in der Regel eine bei aller Prätension sehr triviale — störend dazwischen. Offenbar hat er Dickens vor Augen gehabt; er spielt Scherzando, aber er hat keine Melodien. Altkluger Kinder, Pedanten, die doch sehr tief sinnig, gemüthlich und edelmüthig sein sollen, und deren Pedanterie den gemüthlichen, deren Tiefinn den komischen Eindruck der Pedanterie aufhebt, und außerdem die bekannten Byronischen Gestalten, das mit einigen politisch-socialen Reminiscenzen ist seine Welt.

So hat er sich nun aufs Epos geworfen. Die Vorrede zum King Arthur macht einen peinlichen Eindruck, man bemitleidet den Mann und möchte ihn lieben. Er versichert, sein Werk mit allem Fleiß, aller Gewissenhaftigkeit geschrieben zu haben, die ihm möglich ist, er habe alles gegeben, was in seinen Kräften stand, aber das Publikum sei nun einmal eingenommen gegen ihn. Er findet in Pope, daß zum Epos dreierlei gehört, die Wahrscheinlichkeit, die Allegorie und das Wunderbare. Um diese beiden Eigenschaften zu verbinden, hat er sich in den verschiedenen Mythologien umgesehen, es hat ihm keine genügt, er hat sich also aus Feen, Genien und Zauberern eine eigene Mythologie gebildet und sie in das fabelhafte Zeitalter des Königs Artus verlegt. So ist nun ein romantisches Heldengedicht entstanden, welches in der Tauchnitz'schen Ausgabe 600 Seiten ausfüllt. Es ist sehr moralisch, sehr erfinderisch, sehr elegant, sehr mit gelehrten und philosophischen Betrachtungen verwebt, aber es enthält so wenig Poesie, als sämtliche Werke Bulwer's überhaupt, und es ist langweiliger als irgend eines derselben.